

## WELCOME TO ISRAEL

Von Wu Ming 4

*Athen, EU, 4. April 2002, h 0.01*

Griechenland ist in Europa. Mitgliedstaat der Europäischen Union meine ich. Vielleicht schon etwas weniger europäisch als die anderen: im Flughafen von Athen lassen sie dich rauchen, auch wenn es verboten ist.

Mitten in der Nacht schlendere ich zwischen geschlossen Duty-Freeshops, taghell blendenden Lichtern und Stahlseilkonstruktionen von überbezahlten Architekten herum. Flughäfen sind alle gleich.

-Ich muss mir das Genuasyndrom eingehandelt haben- sagt Vittorio Agnoletto kurzatmig und mit besorgter Miene -ich kann keine fünf Minuten sprechen, ohne daß mir ein trockener, lästiger Husten im Hals kratzt. Das ist das Tränengas... wer weiß, was die da für einen Dreck reinton. Ich muss mich unbedingt untersuchen lassen.

Ich kann mich noch gut an die Tränengaspatronen von Genua erinnern, besonders an zwei: die, die mir ein eifriger Karabiniere zwischen die Füße geworfen hat, unter das Plexiglasschild, das ich festhielt. Erstickung ist das richtige Wort dafür. Ich war in der Via Tolemaide (1). Ein beinahe biblischer Name.

Wir anderen rauchen, um die Anspannung zu lösen. Wir reden viel, ich, Guido vom „Corto Circuito“ und Anubi. Anubi ist sein richtiger Name, kein Spitzname. Er ist 1970 geboren, in der Zeit der exotischen Reize, der Zeit der jungen und freakigen Eltern. Wir reden, Agnoletto geht über den verlassen Flughafen, klebt am Telefon.

-Die Genossen haben aus Jerusalem angerufen. Unser Kommen ist in den Zeitungen angekündigt worden.

-Da werden wir uns was ausdenken müssen.

-Die lassen uns nie durch.

-Wie läuft der Krieg?

-In Nablus konnten die Palästinenser einen bewaffneten Widerstand organisieren. Sie haben die Panzer aufgehalten. Betlehem steht in Flammen. Die Journalisten sind aus der Kirche draußen, die Franziskaner vermitteln. Die Italiener von Indymedia sind weiterhin in Dehijen eingeschlossen, aber es gibt ein Projekt für eine humanitäre Brücke, damit sie raus können. Sie haben Bedingungen gestellt, aber nicht alle sind damit einverstanden zu gehen. Sie nerven sich gegenseitig an.

Anubi liefert, als guter Journalist, einen Bericht aus erster Hand. Er hat Stellung im Internet bezogen und lässt nun nicht mehr locker. Alle halbe Stunde neue Nachrichten. Und an Zeit fehlt es hier ja nicht.

-Unser Programm?

-Wir müssten eine Pressekonferenz machen und die pazifistischen Israelis in Jerusalem treffen. Dann sofort nach Ramallah weiterfahren.

-Neuigkeiten von dort?

-Sie warten auf uns. Die, die wir ablösen sollen, fahren morgen ab. Wir müssten sie am Flughafen treffen. Sie beim Einchecken, wir an der Grenze.

- Die lassen uns nie durch.

-Wenigstens die Abgeordneten schon.

Ich lasse „unsere“ Abgeordneten Revue passieren. Pagliardio von den italienischen Kommunisten. Um die Fünfzig, glatzköpfig, Brille, Krawatte, distinguierte Miene, südlicher Akzent. Kann kein Wort Englisch. Martone von den Grünen. Jung, Brille, gutes Englisch, Windjacke. Luana Zanella, blonder Stufenschnitt, sympathisches Lächeln, Koffer mit Rollen, Schuhe mit Absätzen, immer einen Witz auf den Lippen. Der Rest der Delegation schlummert oder trinkt einen Kaffee an der Bar. Da ist Luciano Nadalini, denkwürdiger Fotograf aus Bologna. Er kennt mich seit ich geboren bin oder zumindest ungefähr. Valerio „Ciano“ Monteventi. Komunalrat aus Bologna, Statur eines Rugbyspielers, Weltmeister der Rückblicke auf '77. Auch er kennt mich seit ich mit Knete spielte. Freunde des alten Vaters, der sich heute in Kuba von der Sonne bescheinen lässt. Der Glückliche. Egidio. Wie in den siebziger Jahren gelebt mit einem Gesicht, das man nicht vergisst. Dann Gianni. Er ist gerade in Palau vom Schiff gegangen, als ich ihm angekündigt habe, dass ich zu den Genossen in Palästina will. Er hat das Auto und die Fähre gewendet und ist zurückgekommen, um mit mir zu kommen. Zusammen mit Guido vier Genossen aus Rom. Zwei von der Cgil (2) aus Trento. Marco Revelli, ein Intellektueller, der kein Vorstellen benötigt, Cana blanca, Schnauzer und rostfreies Lächeln, um die Sechzig. Agnoletto spricht immer noch am Telefon, er hört nie auf. Es ist unglaublich, dass sich in einem so kleinen Mann so viel Energie konzentriert. Guido Lutrario, einer der Sprecher des Centro Sociale (3) „Corto Circuito“ (4) in Rom. Er ist Grundschullehrer. Er meint, wenn sie uns ausweisen könne er wenigstens seine Tochter heute nachmittag von der Schule abholen. Anubi D'Avossa Lussurgio. Was für ein Scheißname. Schwarzer Ledermantel und changierende Sonnenbrille. Was für ein Scheißaufzug. Ich schaue sie alle an. Es fehlt nur einer. Ich spiegele mich in einer Glasscheibe. Da ist er ja. Der Schriftsteller. Die lassen uns nie durch.

*Tel Aviv, Israel, 4. April '02, h 4.15*

Flughäfen sind alle gleich. Gleiche taghelle Beleuchtung. Gleiche Konstruktionen. Gleiche Vorschläge für die Passkontrolle. Die erste Person, die ich beim Eintreten sehe, ist Giovanni De Rose, Präsident der Arci Emilia-Romagna (5). Ich will ihn gerade begrüßen, aber er macht mir mit der Hand ein kaum wahrnehmbares Zeichen. Dann bemerke ich den riesigen Bullen, der ihn begleitet. Ich tue so als sei nichts und warne die Anderen. Sie bringen ihn in ein Büro auf der rechten Seite. Dort sind weitere Italiener. Ein paar erkenne ich wieder. Claudio „Scarface“ Sabbatini (ich erinnere mich an ein Foto, das im Zimmer seines Sohnes hängt: er und Arafat, Arm in Arm) und Luciana Castellina. Es sind ungefähr zehn. Die erste Delegation, die vor einer Stunde mit dem ersten Flugzeug angekommen ist.

Wir stellen uns zur Passkontrolle an. Hinter der Scheibe ist ein Mädchen. Ehrlich gesagt sind die meisten Bullen in Sichtweite weiblich.

Unsere Antworten in ungefährem Englisch bringen sie zum Grinsen.

-Kommst du zum ersten Mal nach Israel?

-Ja.

-Wohin willst du?

-Nach Jerusalem.

-Ich dachte, du willst nach Ramallah.

-Nein. Nach Jerusalem.

-Ach ja? Und was bist du von Beruf?

-Freiwilliger Sozialarbeiter.

-Sicher, sicher, klar doch... Und warum kommst du ausgerechnet nach Israel?

-Um an einem Friedensprojekt unserer Abgeordneten teilzunehmen.

-Sicher, sicher. Setz dich ruhig schon mal ins Büro.

Ich stelle mich als letzter in die Reihe. Ich habe Zeit, sie lange zu betrachten.

Fünfundzwanzig Jahre, Pickel im Gesicht, unverschämter Ton. Ich kann ihre Gedanken in ihren Augen lesen. Da sind sie ja die Freunde von Arafat, die Terroristeneskorte. Dieses Komitee von Gammlern, die hierher kommen und glauben sie können in unserem Land tun, wozu sie Lust haben.

-Warum bist du nach Israel gekommen?

-Ich begleite unsere Abgeordneten, die für ein Friedensprojekt hier sind.

Ein gelangweiltes Schnauben. Sie sammelt alle Pässe ein und sagt: -...Um sie nach Hause zu begleiten.

Als ich zu den Anderen stoße, sagen sie mir, dass die erste Delegation schon zur Gepäckkontrolle zurückgeführt wurde. Nadalini ruft De Rose an.

-Sie weisen uns aus. Sie haben schon unser Gepäck durchsucht und haben die Aufkleber für den nächsten Flug nach Linate drauf geklebt. Nur die Abgeordneten haben sie durchgelassen. Besser als nichts. Die müssen unbedingt Ramallah erreichen.

-Was wollt ihr tun?

-Wir werden versuchen, sie zu überzeugen.

Die Zeit vergeht. Die Abgeordneten fragen mehrmals nach Erklärungen für unser Festhalten, aber die Polizisten geben keine Antwort. Die Polizistinnen sind alle jung. Luciano bemerkt, daß ich sie betrachte.

-Hast du gesehen, dass sie alle hässlich sind? Sie haben alle riesige Ärsche. Wie unsere Politessen. Wir lächeln.

-Wer wohl all diese Leute sind?

In der Tat kommen andauernd hunderte von Leuten an. Kaum aus dem Flugzeug ausgestiegen, reihen sie sich vor den Verschlagen für israelische Staatsbürger ein. Ich habe noch nie eine so massenweise Ankunft erlebt wie hier, um diese nächtliche Zeit und dann auch noch in einem Land im Kriegszustand.

Ein Verdacht. Unsere Blicke treffen sich.

Ein Land im Kriegszustand.

Eine Gänsehaut jagt uns über den Rücken während wir beobachten, wie sie sich sammeln und dann davoneilen.

Reservisten.

Israelische Staatsbürger mit Wohnsitz im Ausland, die zurückkommen, um sich freiwillig zu melden. Vielleicht sogar mit Spezialflügen. Sharon hat bereits 40.000 einberufen.

Ich schaue sie an und kann es fast nicht glauben. Es sind Familienväter, junge Männer im Strandleid, die aus dem Urlaub zurückkommen, Mädchen in Tops. Normale Leute.

Bürger, die aus den Ferien zurückkommen, die aber morgen früh nicht ins Büro gehen.

Sie werden einen Tarnanzug tragen und eine M16 im Arm halten. Sie werden einen Panzer fahren. Vielleicht werden sie jemanden umbringen.

Ich schlucke angestrengt. Die Gänsehaut verlässt mich nicht mehr.

Mit uns zusammen warten andere Italiener. Es sind Friedenshelfer. Sie sagen uns, dass sie seit zwölf Stunden hier festgehalten werden. Sie werden ausgewiesen.

Ich nähere mich vier Typen mit identischen Bäuchen und Schnauzern. Es sind Griechen. Ärzte ohne Grenzen.

-Wir sind gekommen, um zu helfen. Um den Verwundeten beizustehen. Aber sie wollen uns nicht. -sagt der Jüngste.

Ein weiblicher Bulle tritt aus dem Büro und bittet uns, dem Kollegen, der unsere Pässe hat, zur Gepäckkontrolle zu folgen.

Agnoletto protestiert, fragt warum wir festgehalten wurden.

Der „Kollege“ ist zwei Meter auf zwei Doppelzentner.

-Wir sind die Polizei. Das was wir sagen, musst du tun. Hier funktioniert das so.

-In Italien auch -sagt der Pimpf - aber es ist unser Recht zu erfahren, was ihr zu tun gedenkt. Wenn ihr uns ausweisen wollt, müsst ihr uns einen Grund nennen.

-Das hier ist keine Frage von Rechten. Das, was ich sage, musst du tun.

Agnoletto beginnt sich aufzuregen, er dreht sich zu uns um. -Man muss etwas unternehmen. Wir sollten die Ansa (6), die Botschaft, das Konsulat, die Farnesina (7) anrufen...

Die Abgeordneten telefonieren. Die Abgeordneten debattieren mit der Polizei.

Die Abgeordneten telefonieren wieder. Sie holen ihre Ausweise heraus.

Die Spannung steigt. Ich bleibe etwas abseits mit Ciano, der mir zuraunt: -Sag mal, weißt du, dass '70 die Arbeiterbewegung Potere Operaio ein Plakat mit Leyla Kahled gemacht hat, die an einer Schreibmaschine sitzt mit einem Maschinengewehr an der Seite. Und weißt du was der Titel war? „Herrscher, Bastarde, wir werden euch zur Kursänderung zwingen!“

Dann lacht er laut. Die Anspannung treibt seltsame Früchte.

Plötzlich ein Anruf, der uns mitteilt, dass auf der anderen Seite der Grenze ein Vertreter der Botschaft ist.

-Endlich. Der Konsul?

-Nein. Der Handelsattaché.

Ich lache. Es ist allen scheißegal, dass wir hier sind und dass sie uns zurückschicken, ohne irgendeinen Grund vorzubringen.

-Wir haben noch genau solange Zeit zu überlegen, was wir tun wollen, bis wir bei der Gepäckkontrolle sind. - sagt Agnoletto.

Guido, Giorgi und Anubi mit ihren inzwischen beinahe entladenen Handys nehmen mit den Genossen Kontakt auf, die vor dem Flughafen auf uns warten und teilen ihnen die Situation mit.

Dann kommt die schlechteste Nachricht. Es ist De Rose, die erste Delegation wird mit Gewalt an Bord eines Flugzeuges nach Italien gebracht.

-Sie haben Sabbatini geschubst, die Castellina haben sie an den Füßen bis zum Ausgang geschleift und De Rose haben sie den Knöchel verstaucht. Sogar der Handelsattaché ist herum geschubst worden! -kündigt Nadalini an.

Ok, dann wissen wir ja jetzt, was uns erwartet.

Jetzt müssen wir entscheiden. Agnoletto hat Recht, es bleibt nicht mehr viel Zeit, wir bewegen uns schon auf die Gepäckkontrolle am Ende des Flughafens zu.

Und da sind wir.

Der Pimpf läßt nicht locker. -Ihr könnt uns nicht einfach so ausweisen.

Die Abgeordneten protestieren. -Ihr müsst uns eine Begründung liefern. Es ist nicht hinzunehmen, dass wir nicht erfahren, warum ihr uns wegschickt. Wir wollen mit einem Vertreter unseres Konsulats sprechen.

Es kommt ein anderer Polizeibeamter, in Zivil.

-Euer Konsulat hat hiermit nichts zu tun. Dies ist ein Land im Kriegszustand und wir sind es, die entscheiden, wer rein darf und wer nicht.

Sie sind alle höflich. Bis jetzt. Bestimmt aber höflich. Taub gegenüber den Protesten aber höflich.

-Wollt ihr einen diplomatischen Zwischenfall auslösen? fragt Martone.

Das ist denen völlig egal. Dies ist ein Land im Kriegszustand etcetera etcetera.

-Wir sind in Kontakt mit unserem Außenministerium.

Dies ist ein Land im Kriegszustand etcetera.

-Italien hat noch nie einen israelischen Staatsbürger ausgewiesen.

Dies ist ein Land im Kriegszustand etcetera.

Während diese Diskussion weitergeht, bemerke ich, dass sie uns eingekreist haben. Es sind immer noch vor allem Frauen. Sie lachen und verarschen uns. Klar doch, wir sind ja auch die Freunde der Terroristen. Aber es sind auch fünf oder sechs Bestien in Uniform da. Und weitere Bullen in Zivil.

Ich bemerke, dass Ciano außerhalb des Kreises geblieben ist, mit einer langsamen und „höflichen“ Geste von der Gruppe isoliert. Er muss als Erster zur Gepäckkontrolle, d.h. sie durchsuchen ihn und führen ihn dann woanders hin. Während sie ihn weg eskortieren, wird er den eben angekommenen Passagieren präsentiert. Ich verstehe kein Hebräisch. Aber das Wort „Arafat“ ertönt so klar wie ein Glockenschlag und wird in jedem Satz wiederholt. Diese nicken und lächeln.

Ciano ist ein Berg. Ciano ist der Größte der Reisegesellschaft. Zu groß. Es ist besser, ihn höflich wegzubringen, bevor man bei uns härter zugreift.

Agnoletto und die Parlamentarier diskutieren wieder, aber die Polizisten werden immer nervöser. Ich höre das Geräusch von klapperndem Holz und kann flüchtig sehen, wie einer einen Knüppel in der Gepäckkontrolle versteckt. Dort, wo die Bullen uns überreden wollen hineinzugehen, um uns zu durchsuchen.

Scheiße.

Sie versuchen uns hinein zu drängen, indem sie den Kreis enger schließen.

Nach kurzer Beratung beschließen wir, uns hinzusetzen und uns gegenseitig unterzuhaken. Sie werden uns wegschleifen wie sie es auch mit den Anderen getan haben.

Eine Polizistin bückt sich, um mit Agnoletto zu sprechen.

-Wenn ihr so weitermacht, müssen wir Gewalt anwenden

-Ihr habt kein Recht uns auszuweisen. Wir sind friedfertig und haben nichts getan.

Eine zwei Meter große Bestie in Uniform schiebt die Polizistin beiseite und zieht den Pimpf gewaltsam hoch. Er holt ihn heraus wie eine Sardine aus der Dose und wirft ihn ohne jede Anstrengung in das Durchsuchungszimmer. Die anderen verbieten uns, uns zu bewegen. Nadalini, den sie wahrscheinlich wegen der Fernsehkamera um den Hals für einen Journalisten halten, wird an der Tür festgehalten. Er soll sehen, was uns erwartet. Agnoletto wird auf eine Bank gestoßen, den Arm auf den Rücken gedreht. Der Polizist drückt ihm sein Knie auf die Wirbelsäule und die anderen schlagen und treten ihn. Man kann die Schreie draußen hören. All das dauert nur wenige Sekunden, dann schicken sie ihn wieder raus.

-Kinder, die prügeln....- sagt er mit aufgerissenen Augen und erstickter Stimme.

Wir eilen ihm zu Hilfe. Er hat nichts gebrochen, auch wenn er aussieht, als würde er so leicht zerbrechen wie ein Grissini. Nur ein paar Beulen im Gesicht.

Jetzt ist Marco Revelli dran. Sie schleifen ihn am Kragen rein und treten ihm

währenddessen in die Rippen. Dann ergreifen sie Egidio, der zum Glück nur wenig abbekommt.

Wir sind inzwischen alle wieder auf den Beinen und schreien. Emilianische und römische Dialekte vermischen sich zu einem Chor aus „Aufhören!“ und „Stop the violence!“

Wir sind mitten auf einem internationalen Flugplatz. Ein Flugplatz wie jeder andere.

Gleiche blendende Lichter, gleiche Scheißhängekonstruktionen, gleiche Raumaufteilung, gleiches Eisen und gleicher Zement. Die Polizei verprügelt einen 40 Kilo schweren Pimpf und einen 60jährigen Mann. Ich schaue mich um, versuche die Blicke der Leute aufzufangen, die den Saal füllen. Sie sind gleichgültig. Niemand sagt etwas.

Ich zische zwischen den Zähnen: -Ihr seid fertig.

Es reicht jetzt. Es hat keinen Sinn, uns alle massakrieren zu lassen. Sie wären dazu bereit.

Das ist ihnen völlig egal. Sowohl der Polizei als auch denen, die der Szene beiwohnen, ohne mit der Wimper zu zucken. Sie sind im Kriegszustand. Wir sind Feinde. Oder Freunde der Feinde. Wir können uns zu Hause gegenseitig ins Knie ficken.

Resigniert treten wir einer nach dem anderen ein, um uns durchsuchen zu lassen. Sie verschonen nur die Parlamentarier. Ich bleibe als Letzter übrig.

Als sie mich rein rufen, stehe ich vor einem Jungen. Er ist höchstens 20, rote Haare und Sommersprossen. Er ist mindestens 30 Zentimeter kleiner als ich. Hinter ihm die Bestien, die mich anstarren.

Zuerst die Jacke. Dann der Bauchbeutel, Gegenstand für Gegenstand. Die Kontaktlinsenflüssigkeit. Der Junge hält ein. Er schaut mich an und sagt: -Stand!- und deutet auf einen Punkt vor sich und imitiert die Haltung mit abgespreizten Armen.

Er muss mich durchsuchen.

Ich bleibe stehen. Schaue ihn an. Schaue die Bullen an, die meine Reisegefährten verprügelt haben. Es ist wirklich vorbei. Sie jagen uns davon, sie werden unsere Pässe abstempeln, unsere Namen registrieren. Wahrscheinlich können wir nie wieder einen Fuß in dieses Land setzen. Um ehrlich zu sein, haben wir nie einen Fuß hinein gesetzt. Unsere Genossen sind in einem Krankenhaus in Ramallah, um einem schwachen Hoffnungsschimmer einen Spalt offen zu halten. Unsere Genossen haben den Scharfschützen und den Strassensperren getrotzt, um der Zivilbevölkerung Lebensmittel zu bringen. Sie haben Krankenwagen eskortiert. Sie waren Augenzeugen des Horrors. Der Scharfschützen und der Exekutionen. Der massakrierten Zivilisten. Wir hätten sie ablösen sollen. Die Abgeordneten eines europäischen Parlaments begleiten, um zu sehen, was in Ramallah vor sich geht. Um die Sicherheit der humanitären Konvois zu garantieren, und um die palästinensischen Ärzte zu verteidigen. Wir werden es nicht tun können. Das haben sie auf äußerst eindeutige Weise klar gemacht. Ihr habt gewonnen Bastarde. Wir gehen.

Ich kreuze ihre Blicke. Und dann sinke ich auf die Knie, die Arme über dem Kopf erhoben.

Der Junge ist schnell, er zieht mich sofort wieder auf die Beine, rot vor Scham und übergibt mich den Bullen.

*Tel Aviv, Israel, 4. April '02, h 8.15*

Die gute Nachricht ist, dass wir in das gleiche Flugzeug eingecheckt werden wie unsere Genossen, die in Ramallah waren und nun nach Hause fahren. So machen wir die Reise wenigstens in Begleitung ihrer Erzählungen. Ein warmes Bad Menschlichkeit nach der kalten Dusche.

Ich bleibe auch diesmal am Ende der Schlange. Und als ich den Fuss auf die Treppe setze, halte ich inne, um einem der Bullen die Hand zu drücken.  
Der ist dermaßen überrascht von der Geste, dass er sie nicht einmal zurückzieht.  
-Ich wollte nur dein Land besuchen. Mit eigenen Augen sehen. Meine Freunde treffen.  
Warum darf ich das nicht tun?  
Er schüttelt den Kopf, weiß nicht, ob ich es ernst meine oder ihn verarschen will. Er blickt zu seinen Kollegen und stottert irgendetwas Unverständliches.  
Ich steige die Treppe hoch mit pochendem Herzen, aufgeregt alle meine Lieblingssuperhelden wiederzusehen.  
Drauf geschissen, ich bin Schriftsteller. Ich fahr nach Hause zurück und schreibe.

#### Anmerkungen der Übersetzerin

- |    |                      |   |
|----|----------------------|---|
| 7  | Via Tolemaide:       | Ptolemaios                                      |
| 8  | Cgil:                | Arbeitergewerkschaft der Kommunisten            |
| 9  | Centro Sociale:      | selbstverwaltete Kulturzentren meist der Linken |
| 10 | Corto Circuito:      | Kurzschluss                                     |
| 11 | Ansa:                | italienische Presseagentur                      |
| 12 | Arci Emilia-Romagna: | Kulturelle Vereinigung der Emilia-Romagna       |
| 13 | Farnesina:           | Sitz des italienischen Außenministeriums        |